

## Die Aura des Geheimnisvollen

### Gedanken zum alten Friedhof hinter der Kirche

Woran liegt es, dass immer wieder Besucher über den alten Friedhof hinter der Kirche ins Schwärmen geraten? Es sei ein ganz besonderer Ort: verwunschen, besinnlich, romantisch, und irgendwie überraschend bei einer ansonsten hübsch herausgeputzten Berner Kirche. Er erinnert irgendwo an fremde Länder: an Irland, an England...

#### Ein Ort der Kraft?

Wer sich wandelnd und sinnierend auf diesen Platz im Halbschatten einlässt, dem kommen unweigerlich Gedanken an die Vergänglichkeit, die Zeiträume, den Tod. Diese im heutigen Alltag verdrängte Dimension erschliesst sich einem hier sinnlich, so dass der Eindruck, den unsere Kirche hinterlässt, verstärkt wird. Wahrscheinlich trägt dieser geheimnisvolle Ort auf seine Weise dazu bei, dass die Kirche mit ihrer Umgebung als „Kraftort“ empfunden wird.

#### Ein Ort des Friedens

Lange Zeit gehörte der Friedhof untrennbar zur Kirche. Als eingefriedeter Bereich war er im Mittelalter ein Ort des Asyls und bot Schutz vor Rächern und Verfolgern. Man hatte ihn mit Ehrfurcht zu betreten. Die selbstverständliche Verbindung von Kirche und Friedhof dauerte nach der Reformation fort. Der Gang zum Grab von Angehörigen gehörte zum Ritual des sonntäglichen Kirchgangs. Auch bei frohen Ereignissen wie Taufe oder Hochzeit waren so die Altvorderen gewissermassen auch „dabei“.

#### Eine saubere Sache?

Im Zuge der Säkularisation und zum Teil wegen der wachsenden Bevölkerung wurden die Friedhöfe ab dem 19. Jahrhundert als sauber-geometrische Anlagen ausserhalb der Dörfer angelegt. Die Kirchen blieben zwar im Dorf, die Friedhöfe jedoch wurden ausgelagert – zunehmend auch aus dem täglichen Bewusstsein.

Manche Kirche stand nun da mit einer freier Rasenfläche ohne Grabsteine und Grabkreuze – ideal als Fotokulisse für lächelnde Hochzeitsgesellschaften, oder für stimmungsvolle Apéros anlässlich von Konzerten. Der moderne Mensch möchte nicht mehr ständig an den Tod erinnert werden...

Die Frage sei erlaubt, ob die Kirche als Gebäude und Ort durch den Verlust des Friedhofs nicht eine wichtige Dimension verloren hat – und dadurch irgendwie belangloser geworden ist.

#### Warum?

Warum wurde der hintere Friedhofteil bei der Kirche nicht aufgehoben? Diese Frage wird immer wieder von Besuchern gestellt. Die Antwort von älteren Kirchgemeindegliedern lautet: Wir wollten nicht, dass die Archäologen auch noch dort gruben.

Ich verstehe bzw. deute dies so: „Lasst uns und unsere Kirche nun in Ruhe – und lasst dieser unserer Kirche ihre letzten Geheimnisse!“ In der Tat war die Renovation und Restaurierung von 1978 bis 1980 derart durchgreifend und radikal, dass viele Gemeindeglieder geschockt waren. Was zur Kirche gehörte, aber jünger als tausend Jahre alt war, wurde im grossen Stil entfernt, und das Gemäuer stand gewissermassen nackt da. Viele der verborgenen Winkel und versteckten Räume in der Kirche waren weg. Die heute oft bewunderte Klarheit des Raums wurde erkaufte durch eine gewisse „Entzauberung“ und das Verschwinden von Geheimnisvollem. Wer weiss, ob die Restaurierung heute noch mit der gleichen Radikalität erfolgen würde.

#### Die geheimnisvolle Kirche

Das Geheimnisvolle gehört dennoch – und immer noch - zum Wesen und zur Faszination der Amsoldinger Kirche: Von Anfang an hatte sie eine Krypta – ein „Verborgenes“. Geheimnisvoll ist auch die ganze lange Geschichte dieser ehemaligen Stiftskirche und ihrer eigenartig verzweigten, „komplizierten“ und „unübersichtlichen“ Kirchgemeinde.

Wer die Kirche heute besucht, will – so bin ich überzeugt - nicht nur „aufklärende“ Information – schon gar nicht multimedial vermittelt -, sondern vor allem die Aura des Geheimnisvollen um diese Kirche spüren, spezielle Winkel aufsuchen oder entdecken. Zur geheimnisvollen Stimmung trägt die spezielle Lichtsituation von Amsoldingen im Halbschatten der Stockhornkette das Ihre bei. Und wohl gehören in diese Aura auch der unzugängliche See, das märchenhafte Schloss und – bei älteren Bernerinnen und Bernern - die sagenumwobene Madame de Meuron.

Rudolf von Tavel lässt eine seiner Figuren folgendes sprechen: „Isch nid ganz Ameldinge wi ne grossi Chloschterzälle? Di Chorherre hei gwüss, warum si grad hie sech nid ergla hei. Lueget dä See, wi ne Chilchebode voll Gheimnis. Und d Stockhornwand, so heilig ärscht. Si vermacht so guet gägen alli Zerstreung, so gruusam guet. Der Pfarrer däne het rächt, wenn er seit, der *genius loci* vo Amseldinge sygi e Mystikus.“ (Ds verlorne Lied, S.39f)

### **Der Störegrebel**

„Wi ne Chilchebode voll Gheimnis...“ Bei der Restaurierung wurde der Kirchenboden ausgegraben, und die zahlreichen zum Vorschein gekommenen Skelette wurden entfernt und wissenschaftlich untersucht.

War dies im Empfinden mancher Menschen ein Sakrileg, ein Uebergriff, oder zumindest eine grosse Pietätlosigkeit?

Spannend ist in diesem Zusammenhang die noch heute geläufige Amsoldinger Sage vom Störegrebel, dem „untoten“ Chorherrn, der nachts mit einer Schaufel auf der Schulter herumgeistern muss, weil er die Leiche eines Frevlers aus der Kirche entfernt und anderswo verscharrt hat. Sein Vergehen: Ehrfurchtlosigkeit, Grabschändung und Verletzung der Totenruhe.

### **„Gott weiss warum“**

Warum liess man den Friedhof seit der Kirchenrenovation über dreissig Jahre lang unangetastet? Warum lässt sich kaum emotionslos darüber debattieren? Es ist letztlich ein Geheimnis – und soll es wohl auch bleiben. Aus rein rationalen Gründen hätte sich eine Aufhebung nämlich ohne weiteres rechtfertigen lassen.

Aber ist unsere durchrationalisierte Welt alles? Sehnen wir uns nicht immer wieder nach etwas anderem – das nicht einfach so im rationalen Bereich aufgeht?

Ist es nicht diese Sehnsucht, die Menschen in grosser Zahl zu unserer uralten Kirche zieht? Ist es nicht dieser Durst nach der mystischen Erfahrung – im tiefen Bewusstsein, dass das eigene Leben kurz und begrenzt ist?

Ich bin tief überzeugt, dass ein solcher Ort uns heutige Menschen dem Stress des Alltags entheben und zu Besinnung, innerer Ruhe und wahrer Demut führen kann.

### **„Gedenke, o Mensch...“**

Mit diesen Gedanken möchte ich postulieren, dass die Umgebung der Kirche derart gepflegt werden sollte, dass gewisse Bereiche und Ecken ihren verwünschten und geheimnisvollen Charakter behalten. Insbesondere möchte ich im Hinblick auf die geplante Neugestaltung des „Schattenbereichs“ anregen, Varianten zu prüfen, die das noch bestehende Gräberfeld – zumindest teilweise – einbeziehen, allenfalls mit einer pflegeleichteren Grasdecke. Der spirituellen Dimension muss hier Rechnung getragen werden, vor den betriebswirtschaftlichen und profan-touristischen Aspekten.

Denn das *memento mori*, das Gedenken des Todes, gehört zur Kirche und zur christlichen Tradition, auch wenn es dem heute gängigen Gesellschaftstrend diametral entgegensteht.

Martin Leuenberger

22.8.2012